

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 2. Jan. Beim gestrigen Neujahrsempfang sagte der König u. a. zu Papenta: Das neue Jahr beginnt unter glücklichen Auspizien; Italien wird nimmermehr als gewichtige Mithilfe des europäischen Friedens angesehen.

Rom, 2. Jan. (Rio-Telegr.) Der offizielle päpstliche „Observatore romano“ bezeichnet die Version der National-Zeitung über die Unterhaltung zwischen dem Papste und dem Kronprinzen als einen „geistlosen Scherz“.

Rom, 1. Jan. Durch einen untern 29. und 30. v. M. zwischen dem Minister des Auswärtigen, Mancini, und dem französischen Botschafter Descais stattgefundenen Notenwechsel ist in der Frage der Konulargerichtsbarkeit in Tunis nimmermehr ein Einverständnis zwischen Italien und Frankreich hergestellt worden.

London, 1. Jan. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret der Königin, durch welches die Gerichtsbarkeit der englischen Konsuln in Tunis von heute ab aufgehoben wird.

Dahlin, 1. Jan. In Dronowere wurden heute von den Orangisten wie von den Nationalisten sehr zahlreiche Versammlungen abgehalten; trotz der zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigezogenen starken Militär- und Polizeimannschaften konnte ein thätlicher Zusammenstoß zwischen den Anhängern der beiden einander gegenüberstehenden Parteien nur mit Mühe verhindert werden; ein junger Mann wurde durch einen Bajonettschlag verunmüdet.

Deutschlands Nachbarn beim Jahreswechsel.

Seitdem der modernen Welt ein Verständnis aufgegangen ist für die Bedeutung, welche die geographische Lage eines Landes für die Entwicklung seiner Kultur wie für seine politische Geschichte hat, ist die Mittelpunktstellung unseres Vaterlandes, welche es für die dritthöchste Aufschwung zum Herzen Europas macht, oft genug erwähnt und in ihnen folgen gewürdigt worden. Eine der unmittelbarsten von diesen Folgen ist, daß wir Nachbarn von mehr als halb Europa, ja wenn man Deutschland mit Oesterreich für die politische Machtstellung als einen Leib betrachtet, in dieser Doppelstellung beinahe Nachbarn von ganz Europa sind. Denn auch England und Scandinavien rückt uns das Meer nahe, das Meer, welches in stärkerem Grade als je die Völker, welche es einst zu trennen pflegte, verbindet, und nur die Isthmische Gabel und Griechenland liegen ganz abgewandt.

Das größte aller Nachbarreiche ist das östliche, jenes Rußland, welches an den sonnigen Hängen der Krön die Früchte des Südens reifen sieht, während ein Teil seines Nordraumes tundraartig in ewigem Eise starret. Dieses wenig gebildete umgebene Reich, welches jenseits des Ural sich in dem verwandten Osten noch ungeborener forstet, ist für den Deutschen vielfach der Gegenstand sorgfältiger, ja ängstlicher Betrachtung. Dort haben die Gegensätze so tief sich gegenüber wie in der Steppe Wüsten und Sommer und fließen nicht selten hart, ja zermalmend zusammen. Die Folge sind gewaltige Erschütterungen im Innern, aber auch eine plüßliche zerförende Ueberfremdung benachbarter Kulturgebiete scheint von dort her zu drohen. Sie scheint zu drohen, sagen wir, aber nicht für die nächste Zeit. Das ganze verfloßene Jahr bezeugt für Rußland, d. h. für die maßgebenden Kreise dieses Landes, ein Eingebunden in den Gedanken des Friedens, eine Befestigung nachbarlicher Gesinnung. In kein Jahr sind die kriegerischen Anstalten, die Erben des jetzigen Stobeleff, mit geringeren Auswärtigen eingetreten als in das, welches wir schreiben wir uns jetzt gedanken. Rußlands Staatsmänner haben es erfahren, daß Deutschland-Oesterreich ihnen jenen legitimen Interessen im Oriente, vor allem in Bulgarien, in weitem Umfange gerecht wird, und sie sehen keinen Grund,

welchen sie dort den beiden angeerbtenen Großmächten abringen könnten. Aber im Innern ist kein Friede. Trügerisch war die Hoffnung, im Westen der konservativen Minister Tolstoi dem Kaiser schmeichelte, als er von der Gründung des Nihilismus sprach. So viele kühne Verführer am Galgen gendeb haben, so viele in der Peter-Pauls-Festung schmachten, so viele — und sie zählen nach Tausenden — in Sibiriens Bergwerken ein hoffnungsloses Dasein hinstrecken, immer finden sich aufs neue Unselige, welche der dämonische Glanz eines politischen Verbrechenstums lockt, und immer werden die abgeriebenen Fäden der revolutionären Verschwörung aufs neue angeknüpft mit der Beharrlichkeit jener Spinne, welche dem lahmen Timur ein Vorbild geworden sein soll.

Jüngst haben die Dolchstöße, unter welchen der Staatspatriot Subeufin verblühte, auch jene Wunde der ewigen Angst und Unruhe wieder aufgerissen, welche die Gemüthen an der Pensa schon so lange quälte. Wir wußten dem wohlwollenden Solone des „Kriegs“ nicht, daß er der umwohnenden „Gefahren“ attrahirt und, aber wir glauben, daß der wohlwollende und weise Genius der Welt dort, welcher ihm den Rath ins Herz giebt, endlich den Weg wirklicher Reformen zu beschreiten. Die Schwierigkeiten der Aufgabe sind ungeheuer, aber durch das Fögen können sie nur noch größer werden.

Deutsches Reich.

Vor der Strafkammer in Danzig kam am Freitag die Anklage gegen den angeblichen Bismarck-Agenten I. K. K. Richter darüber vor, daß im September oder Anfangs Oktober d. J. tauchte in Danzig eine Persönlichkeit auf, welche sich bei dem russischen General-Konsul für einen geheimen politischen russischen Agenten ausgab, der im Auftrag der russischen Regierung erschienen sei und von hier an den russischen General-Konsul zu Warschau Bericht abzugeben müsse. Richter hat diese Persönlichkeit im Bureau des General-Konsulats schreiben zu dürfen, und als ihm dieser Wunsch verweigert wurde, hat er, Richter, durch das General-Konsulat befürwortet zu lassen. Er hat in dieser Zeit drei solcher Berichte in russischer Sprache geschrieben, welche dem General-Konsul die Mitteilung machten, daß eine Vernehmung eines gewissen „Richter“ in Danzig bevorstehe, und daß, wenn in Danzig ein irgend einen beliebigen Namen durch das Konsulat einen Pass und etwas Heilegeld verabreicht zu lassen, das er als Zeuge nach Warschau kommen wolle. Einen dieser Briefe hatte er in den Briefkasten des russischen General-Konsulats geworfen. Die Persönlichkeit wurde noch mehrfach hier in der Stadt gesehen. Einige Tage später meldete sich auf dem Bahnhof zu Berlin ein Reisender, der nicht bei sich trug als die Kleider auf dem Leibe, und in dessen Tasche sich noch eine Morphem-Injektionspritze befand, indem er sich d. Düsselbacher nannte und behauptete, daß er russischer Offizier sei und von einem Generaladjutanten des Königs von Preußen mit noch zwei anderen Offizieren beauftragt worden sei, den Kaiser von Danzig zu empfangen. Unter den drei Ausgewählten habe das Loos ihm bestimmt, diesen Namen anzunehmen. Er verlangte, da er sich zu dem Zwecke nicht entschließen könne, nach Berlin befördert zu werden, wo er sich dem dortigen russischen Konsul stellen wolle. Heute ist dies Individuum der Föhung eines fälschlichen Namens, des Weidlings, des Wandbrechens und des verächtlichen Betruges angeklagt und erachtet unter dem Namen Johann Bismarck von dem Gerichtshofe. Auch heute weiß der Angeklagte seine persönlichen Verhältnisse in ein mysteriöses Dunkel zu hüllen. Er scheint etwa 25 bis 30 Jahre alt zu sein. Er will niemals eine Schule besucht haben, noch irgend ein Fach russisch noch polnisch zu lesen, und weiß sich nicht in deutscher Sprache ziemlich gut auszudrücken. Seine in den Akten befindlichen Briefe an den General-Konsul sind in russischer Schrift sehr fälschlich geschrieben und es beweist deren Stil, daß der Angeklagte eine gute Schulbildung genossen hat, welche auch sein ganzes Auftreten prägt. In den Briefen an v. Gurko hat er seinen Namen als J. Bismarck angegeben. Während seines Aufenthaltes in Danzig begabte der Angeklagte mehrfach Besuche des hiesigen russischen Konsulats und es gab ihm dies Veranlassung, in dem dritten Briefe an Gurko zu vermerken, daß er hier von Spionen verfolgt werde. Von hier aus hat sich Angeklagter bei Berlin durchgebeutelt und zu diesem Zwecke auch bei den Reichs- und des Fürsten Salomon angeprochen. Trotz der eindringlichen Ermahnungen des Vorstehenden verbleibt der Angeklagte auch im heutigen Termin bei seinen verdorren und abenteuerlichen Angaben, die sicher darauf berechnet sind, seine Verantwortlichkeit zu verbergen. Da auf den Antrag des

Staatsanwalts noch weitere Bezeugen vorgelesen werden sollen, mußte die Verhandlung vertagt werden. Mit einer neuen Bezeugung verließ Bismarck die Anklagebank, um ins Gefängnis zurückzukehren.

Wie der „Vö. Kor.“ geschrieben wird, hat der letzte Freitag des Jahres in Bezug auf das „Kaiser-Kreisblatt“ nicht beschlossen, die Erhöhung der Subvention für das hiesige Kreisblatt von 1850 Pf. auf 1600 Pf. jährlich unter der Bedingung zu bewilligen, daß Annoncen, welche den Verkauf von todtend und lebendem Inventar, von Grundstücksparzellen, von Wirtschaften, Vorräten im Interesse der sogenannten Güterschlüßer zum Gegenstande haben, vor ihrer Insertion dem hiesigen Kreis-Landrathe zur Billigung resp. Genehmigung der Annoncen vorzulegen sind, ferner, daß Annoncen, welche sich auf Preisänderungen beziehen, nur dann aufgenommen werden dürfen, wenn sie von konfessionierten Unternehmern resp. Agenten entlassen werden. Im Falle der Zustimmung erhält der Kreis-Anwalt das Recht, die Zahlung des bewilligten Mehrbetrags der Subvention sofort einzustellen. Wie das hiesige Kreis-Verleger ein Widerspruch oder der Weg des gerichtlichen Prozesses offen liegt.

Ausland.

Wie man der „Vö. Kor.“ aus Rom meldet, hat sich dieser Tage in Padua die durch die Erweiterung des hiesigen Friedenshofes verursachte Vermehrung der Annoncen und Ueberführung der Reichentabelle des hiesigen bestatteten weltlich österreichischen Feldmarschalls d. Vö. im Weisen des Kommandanten des italienischen Armeekorps von Verona, Generals v. Pianelli, in der reichlichen Weise vollzogen. Der österreichisch-ungarische General-Konsul in Venedig, Legationsrat v. Pilot, und der L. und Vö. in offizierlicher Weise bei. Auf jenseitigen Reich des Königs Humbert wurden der Reich alle militärischen Ehren, wie sie in Italien üblich sind, erwiesen. Anzudeuten war die Garnison von Padua unter dem Befehle des hiesigen kommandierenden Brigadegenerals in voller Parade ausgerückt. Die feierliche Sambana wußte sich im Weisen einer überaus zahlreichen Menschenmenge, welche eine sympathische Salbung an den Tag legte, in ungezügelter Weise. Die oben genannten Vertreter Oesterreich-Ungarns gaben ihrer Begeisterung über den Verlauf des Vö. Ausdruck.

Der in Petersburg angeordnete Polizeierst Subeufin war ein außergewöhnlich kräftiger Mann, mit großer persönlicher Stärke, ein hervorragender Polizeibeamter, welcher die erste ausübende politische Kraft bei der hiesigen Wiga war. Die näheren Umstände bei der That waren, wie verlannt, folgende: Subeufin begab sich mit seinem Gefolge und vier Gendarmen in das Haus Nr. 91 auf dem Reichs Hofe, wo er ein verächtliches Quartier unterhielt. Die Gendarmen besetzten die Hausumgebung und Subeufin mit einer Gefolge begann die Wohnung. Wöplich wurde die Thür eines Quaders geöffnet, ein Mann mit einem Revolver sprang heraus und idoch Subeufin durch die Estr. Der Tod erfolgte sofort. Der Mann blieb angetroffen Salomon's und sich an Agent unter Subeufin gearbeitet, sogar noch als Agent angeseht haben. Der Gehilfe des Subeufin, von Salomon's und noch einem zweiten Manne überführt, erhielt sofort mit einer eigenen Stange einen Schlag auf den Kopf, das er betäubt niederfiel. Die ganze That war in wenigen Augenblicken geschehen. Die Wörder sollen trotz der Nähe der Gendarmen aufgenommen sein. Die Untersuchung ergab an die Mechtations gerichtlichen Ermittlung der Oberprokurator, welches alle Kommentare zu dem Ereignis verbot. Die Rechte Subeufin's und der bewußte Gehilfe wurden in das Leichenhospital geschickt. Der Gehilfe ist später auch gestorben. Die That fand am Freitag gegen Abend statt und die Untersuchung wurde die ganze Nacht unter Aufgebot aller Polizei-Kräfte geführt. Die hiesigen Namen des Reichs-Stabtheils wurden sofort darüber benommen, ob Leute mit Blutspuren in ihre Häuser gekommen seien. Die Nachricht wurde bereits am Sonnabend überall besprochen und erregte gewaltiges Aufsehen. Das die That politischen Motiven entsprungen, ist nicht zweifelhaft. Die Untersuchung wird sehr geheim geführt, und die Polizeibeamten erließen den schärfsten Befehl Schweigen zu sein.

Halle, den 2. Januar.

Der üblichen Zusammenstellung der kirchlichen in Halle zu er den kirchlichen Gemeinden untererhalb entnehmend war folgende in der Zeit von 1. Advent 1882 bis heute 1883 erfolgte Veränderungen. Es wurden kirchlich eingekannt in U. L. Nr. 133, St. Ulrich 150, St. Moritz 63, St. Laurentii 93, St. Georgen 81, Domgemeinde 52, St. Ulrich'sche Diemitz 13.

Gehört verlaße sie, der um sein Glück sie flehte, Reich komme Wohl an sie, das einzig wahr. Drei Lützen lieb ich mehr als neue Jahr, o Halle Wohl Wohl der Wärfen in dieser Stadt. Es törmte Weisheit aus der Vöter Mund, sie alle Umhüllende Glück, das seines Gleichen hat. Drei lobne unter Vater Rath und unter Richter Ein Schickal, wie es nicht ist, Herz nur recht. Wärfen lieb ich mehr als neue Jahr, o Halle die dichter Im Staate, wo die Friedenspalme weht. Nicht minder lächle Glück als Wärfen, die Gewerbe Erleben sich zum Stolz, zur Wärfenacht Drei sich der Genuss der Freude, Einer Erbe Sei, Thalesbrüder, wohl beehrte Kraft. In süßer Ruh', genießt sie ungestört. Es leure Fülle ein, im strahlendsten Lichte Sei unser Wunsch von Dir, o Gott, erhört.

Seier. Halle. Wille. Gust u. U. L. F. Gust u. St. Ulrich. Gust u. St. Moritz.

Wir haben keine besonderen Studien gemacht zur Ermittlung der Autoren der verschiedenen in den Neujahrsetzeln gebotenen poetischen Ergüsse. Daß der vorstehende seinen Ursprung seinem der drei Unterzeichneten zu danken hat, steht aber unbedingt außer aller Frage. Hervorragende dichterische Begabung wird man nach dieser Leistung (schwerlich dem unbefangenen Verfasser nachsehen dürfen, aber — er war ein durchdringender Schaff, dessen Wert sich bei genauerer Untersuchung als ein ziemlich kostbares Kronjuwel entpuppt. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen bilden nämlich den Satz: „Gebet den armen Sünder einen Speis.“ („Speis“ war ein damals üblicher Ausdruck für „Scherz“). Wie lange der Strich unentdeckt blieb, wissen wir nicht. Den Gedankengang hat der ihm Vertrauensmann so schwer geklärten Schiffs als die Sache zu Tage kam, möge ich ein jeder selbst vorstellen. Unser Gedächtnis sagt nur: ... welches aber von den drei unterzeichneten Käufern sehr lieb aufgenommen wurde.“

Die kirchlichen Nachrichten des Betzels sind von dem oben erwähnten Prof. Güte in dem Wochenblatt vom 30. Januar 1882 noch einmal veröffentlicht worden.

Zur Geschichte der Halleschen Neujahrsetzel.

Nachdem vor kurzem bereits über den neuen Kirchenkalender der Domgemeinde für das Jahr 1884 berichtet worden ist, können wir heute hinzufügen, daß auch in den anderen Gemeinden der Neujahrsetzel in gewohnter Weise auszugeben worden sind. Es ist wohl für manchen nicht ohne Interesse zu erfahren, daß diese Setze nun beinahe zweihundert Jahre alt ist. Schon lange vor dieser Zeit übrigens pflegte an den Neujahrstagen von den Konseln herab die Anzahl der Kommunikanten, Kopulierten, Getauften und Begrabenen des jedesmaligen verfloßenen Jahres namhaft gemacht zu werden und einige dieser hand-schriftlichen Auszüge aus den Kirchenbüchern haben sich bis heute erhalten. Die aller Handschriftlichkeit zum ersten gedruckten Neujahrsetzel sind am Beginn des Jahres 1697 zur Ausgabe gekommen. In dem uns vorliegenden Exemplare, welches mit den Worten beginnt:

„An dem mit XXXI geendigten 1696. Jahre sind zu Hall in Sachsen Kommunikanten gewesen...“ erstrecken sich die Nachrichten auf die Kirchen „zur S. Frauen, zu St. Ulrich, zu St. Moritz, zu St. Laur. auf dem Neumarkt, zu St. Georg in Glaucha, zu St. Cyriak im Hospital. Die Zahl der Kommunikanten ist 20,848, der Copulierten 84, der Getauften 614, der Begrabenen 468.“

Der poetische Neujahrswünsch, welcher den Schluß bildet, möge, als charakteristisch für die Gelegenheitsdichtung des 17. Jahrhunderts, hier eine Stelle finden. Er lautet:

Stum hat sich Treuer Gott! auch dieses Jahr geendet Da Du Dein Vöterzoll auch uns hast geendet. Dem Horn hat nicht gebrant, den Du gebrocht hast Durch Feuer etlich mal, und schwerer Sünden-Bast. Sey gnädig auch faszlich, als reichliches Gebend zu erfahren. Wieb unter Schirm und Schuß, daß jeder Stand sich freuent! Der Obrigkeit gib Zeit: halt ab Pest, Brand und Streit: Und laß Dein theures Wort uns leuchten allezeit. Was unser Leib beforst, daß lag ihm wiederfahren! Das Salzweder dieser Stadt ist gnädiglich beforst. So wollen wir Dich Götter mit dich, Mühen, Weisheit und Dank Verehren und erlöbn! all unker lebendigen. Welches zum Neuen Jahre herzlich wünschten Martin Engelmann, Dan Wöplinger, Wöpl. Adam Dempel, Gust. zur S. Fr. Gust. zu St. Ulrich. Gust. zu St. Moritz.

Im Laufe der ersten zwanzig Jahre des 18. Jahrhunderts werden die kirchlichen Notizen noch auf Demitz, als Filiale zu St. Ulrich und auf das „Armen-Werke- und Zucht-Haus“ ausgedehnt. Die Getauften und Gestorbenen und dem Militärstande finden zuerst Erwähnung. Spöfirt haben von Anfang an die Reformierten gekannt. Auf dem Setzel über 1784 tritt der öberkirchliche Gemeint auf mit „Anfangs der Reformierten“, welcher sich jedes Jahr wiederholt bis zum Neujahrstag 1809. Erst von da ab werden alle christlichen Religionsparteien berücksichtigt. Seit dem 1. Jan. 1843 zeigen die Setzel im wesentlichen dieselbe Gestalt, in welcher sie uns heute entgegen treten.

Im Jahre 1801 gab der Professor der Theologie und Dier-Diakonus an der Ulrichskirche S. E. Güte bei S. O. Ruff eine Broschüre heraus, in welcher er unter vergleichender Hinzufügung der Kirchenbücher und Rathshaus-Alten den gesammten halleschen Apparat der Kirchenzettel des 18. Jahrhunderts zusammengefaßt hatte.

Mit dem Setzel über das Jahr 1801 selbst, oder genauer mit der poetischen Zugabe desselben hat es eine eigenthümlich komische Verwandtschaft, welche wahrscheinlich den Umstand verschuldet, daß das betr. Blatt von offizieller Seite nicht aufbewahrt worden ist. Was wir davon wissen, verdanken wir alten handschriftlichen Aufzeichnungen. Nach diesen lautete der Neujahrswünsch folgendermaßen:

Getaucht ist nun ins Meer der fernem Entgeitern Ein Jahr, und ach! wie schnell laßt es dahin! Betrachtend noch den allgüchlichen Lauf der Zeiten Entleert es unsern Blick und unsern Sinn. Tief laßt es hin, und ach! wie leicht es mehr zurücke — Doch tritt ein neues Jahr in seinen Saal in Güte, Güte, güte es alle mit erhaben, frohem Blide. Nicht ist mit hoher, heiliger Wonne auf Aus seinem Schoße giebt es nur milden Segen Reich über unsern Friedrich Wilhelm auf; Mit Freuden und bekennt wohl ihm auf Dürmenwegen Ercheu ne können du dich in seinen Saal. Nicht bitte Sorgen müssen euer Tage träben, Kein Krieger verberde dich beklagte Land, Und drobet er, dann mag der freunde Heer zerleiben. Ercheubt durch Friedrich Wilhelm's tapfre Hand. So le beklagt die Vaterland durch deine Würde Drei sähren sie, Gerechtigkeit, dein Schwert.





